Mit allerhöchster Bewilligung.

Breslauer Zeitung.

Expedition bei Graß, Barth und Comp. auf der Herrenstraße. (Redacteur: K. Schall.)

No. 138. Freitag den 15. Juni 1832.

Inland.

Des Königs Majestät haben den Ober-Landesgerichts-Rath Grafen von Kanitz zu Marienwerder zum Geheimen Justiz-Rath zu ernennen geruht. — Se. Königl. Majestät haben den Ober-Landesgerichts-Assessor Goßler zum Rath des Ober-Landesgerichts zu Stettin Allergnädigst zu ernennen geruht. — Des Königs Majestät haben die Assessoren Beitzke bei der Intendantur des ersten Korps und Briesen bei der des Garde-Korps zu Intendantur-Räthen zu ernennen, und die diesfälligen Patente Allerhöchst zu vollziehen geruht.

Berlin, vom 12. Juni. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ist nach Stettin, und der General-Major in der Suite Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, von Mansuroff, nach Teplitz abgegangen. — Se. Excellenz der Ober-Erbkämmerer des Herzogthums Schlesien, Graf von Maltzan, ist von Militsch hier angekommen.

Frankreich.

Paris, v. 2. Jun. Gestern früh begab sich ein Friedensrichter mit Verhaftsbefehlen nach St. Cloud, um die dortige Umgegend, wo es viele Anhänger der vor. Dynastie geben soll, zu durchspähen. In der Nähe der Hauptstadt sind mehrere Arbeiter in den St. in brüchen zur gefänglichen Haft gebracht worden. Hier ist die Polizei beständig auf den Beinen. Gestern Mittag wurden an der Börse einige Agenten der Karlisten festgenommen. Man versichert, daß, in Uebereinstimmung mit den Unruhen im Westen, am 30sten v. M. in der Hauptstadt ebenfalls ein allgemeiner Aufstand habe stattfinden sollen. An diesem Tage, so sagt man, sollten die Aufrührer, verstärkt durch eine Menge bestochener brodloser Arbeiter, vom Palais-Royal nach den Tuilerieen ziehen, und, um dem Komplotte eine volksthümliche Farbe zu geben, sollte dem Rebellenhaufen eine dreifarbige Fahne mit einem Adler auf dem Knopfe vorangetragen werden; Einige sollten die Republik, Andere Napoleon II. proklamiren, und die hieraus entstehende unvermeidliche Anarchie wollten die Karlisten zur Erreichung ihres Zwecks, der Wiederherstellung der Legitimität, benutzen. Man will mit Bestimmtheit wissen, daß eine große Menge junger Leute, namentlich von der Rechts- und der medizinischen Schule, verleitet durch das Wort „Republik", bereits für das Unternehmen gewonnen gewesen seyen. Auch in der Umgegend der Hauptstadt sollten um dieselbe Zeit Unruhen ausbrechen. Eine gewisse Anzahl von Individuen, die sich Brigadiers nannten, hatte den Auftrag, für einen täglichen Sold 20 Leute aus den niederen Klassen zur Förderung ihrer Zwecke zu benutzen. Von einigen dieser Leute, die keine prompte Zahlung erhalten hatten, soll das Komplott verrathen worden seyn. Vorgestern wurden einige 60 Individuen, die man für Brigadiers hielt, gefänglich eingezogen; man fand bei ihnen Patronen in großer Menge und Medaillen mit dem Bildnisse des Herzogs von Bordeaux; es waren fast lauter Schweizer und ehemalige Gardisten. Auch im Weichbilde der Hauptstadt haben wichtige Verhaftungen stattgefunden. Im Ganzen genommen sollen seit gestern über 150 Verhaftsbefehle ausgefertigt worden seyn. Unter den Verdächtigen nennt man auch den Herzog von Fitz-James und die HH. Berryer und von Conny, bei denen Haussuchungen angestellt worden sind. Schon seit einem Monat finden zahlreiche Versuche statt, die Militairs der Garnison von Paris und von Versailles zur Desertion zu verleiten. Der Kriegs-Minister soll Befehl ertheilt haben, in allen Kasernen Nachsuchungen anzustellen und jeden Militair, bei dem sich irgend verdächtige Papiere vorfänden, ins Gefängniß zu werfen. Noch vorgestern wurde auf dem Invaliden-Platze ein Falschwerber in dem Augenblicke verhaftet, wo er einen ausgedienten Unteroffizier einzureden suchte, daß es mit der Regierung Ludwig Philipps aus sey, und daß in den westlichen Provinzen alles Militair zu der Königlichen Armee übertrete. Die Garnison ist angewiesen, ihre Kasernen nicht zu verlassen.

Paris, vom 5. Juni, Nachmittags 4½ Uhr. Ueber das Leichenbegängniß des Generals Lamarque, das anfangs auf gestern angesetzt war, späterhin aber, da die Anordnung der Feierlichkeiten nicht zur gehörigen Zeit beendigt werden konnte, auf heute verlegt werden mußte, kann ich Ihnen bis jetzt Folgendes mittheilen: Schon von 4 Uhr Morgens an waren die Thüren des Lamarqueschen Hotels, in der Straße St. Honoré Nr. 368, dem Publikum geöffnet. Die sterbliche Hülle des Generals war im ersten Stockwerke auf einem prachtvollen Trauergerüste ausgestellt, an welchem vier Invaliden Wache hielten, während zwei ausgediente und mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückte Sergeanten am Eingange des Hotels einen Ehrenposten bildeten. Blumengewinde schmückten den Balkon des Hauses, und

vor demselben waren drei Trophäen errichtet. Bis gegen Mittag füllte sich die ganze umliegende Gegend mit einer zahllosen Menschenmasse, die theils von der Neugierde herbeigelockt war, theils aber auch sich dem Leichenzuge anschließen wollte. Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß der bedeutende Raum zwischen der Magdalenenkirche und dem Bastilleplatz mit 150 bis 200,000 Menschen bedeckt war. Von 8 Uhr an sah man trotz eines heftigen Regens ganze Schaaren von Nationalgardisten, Bürgern, Studenten, Handwerkern u. s. w. in Haufen von 20 bis 200 Mann von verschiedenen Seiten durch die Straße St. Honoré, über den Vendomeplatz, die Boulevards und die Tuilerieen nach dem Revolutionsplatze ziehen, und als dieser die Menge nicht mehr fassen konnte, verbreitete sie sich über die Elysäischen Felder, die Quais und die Rivoli-Straße. Man bemerkte durcheinander die Marschälle Gerard und Clausel, viele Generale, als Excelmans, Hulot und Sourd, zu denen sich bald ein Englischer Oberst und der General Dumesnil, Beide mit einem hölzernen Beine, gesellten; verschiedene Pairs, eine Menge von Deputirten, worunter selbst politische Gegner des Verstorbenen, als Dupin und Viennet; Deputationen der medizinischen und der Rechts-Schule, so wie der Freimaurer-Loge der drei Tage, mit ihren Fahnen; endlich acht Legionen der Nationalgarde der Stadt und der Umgegend, ziemlich vollzählig. Die übrigen acht Legionen hatten sich zwischen dem Sterbe-Hause und dem Magdalenen-Platze aufgestellt. In der Nähe der Magdalenen-Kirche waren die Spanischen, Portugiesischen, Italienischen und Polnischen Flüchtlinge, Flores-Estrada, Saldanha, Sercognani, Romarino, Lelewel, Sierawski u. A. an ihrer Spitze; ferner die Offiziere der hundert Tage, deren Vertheidiger der Gen. Lamarque gewesen war, endlich die Juli-Ritter versammelt. Trotz dieser ungeheuern Menschenmenge herrschte überall die größte Ruhe, und selbst um 10½ Uhr sah man noch nirgends Linientruppen. Gegen 12 Uhr, als man sich eben anschickte, den Sarg auf die Bahre zu heben, fing es aufs neue stark zu regnen an, so daß der Abgang des Zuges dadurch eine Zeitlang verzögert wurde. Der getroffenen Anordnung gemäß, folgten unmittelbar hinter dem Leichenwagen die Mitglieder beider Kammern und das Offizierkorps. Alle übrige Deputationen, so wie die Nationalgarde, schlossen sich dem Zuge, in dem Maaße, als dieser vorrückte, an. Die Juliritter, mit den Bastillestürmern an der Spitze, führten eine Fahne mit sich, worauf die Worte zu lesen waren: „Einigkeit des Juli, Vaterland, Freiheit." Die von den Invaliden geführte Fahne trug die Inschrift: „27., 28. und 29. Juli; den Braven des Juli." Auch die politischen Flüchtlinge ließen sich, nächst einer schwarzen Fahne, 4 Fahnen mit ihren Nationalfarben vortragen. Eine Deputation des Departements der Haiden hatte sich einer anderen des Departements der Niederen Pyrenäen angeschlossen, die eine Fahne mit der Inschrift: „Dem unsterblichen General Lamarque, die Patrioten von Bayonne", führte. Den Schluß des Zuges machten etwa 4—5000 Studenten mit einem langen Flor am Arme. Ein Bataillon der Nationalgarde erwarb sich dadurch Zeichen des lautesten Beifalls, daß es den Gallischen Hahn von seiner Fahne herabnahm und einen Immortellenkranz darauf befestigte. Als gegen 1 Uhr die Spitze des Zuges auf dem Kapuziner-Boulevard, dem Vendomeplatz gegenüber, anlangte, erscholl plötzlich der allgemeine Ruf: „Zur Säule! Zur Säule!" Die jungen Leute, die den Leichenwagen zogen, folgten sofort dieser Aufforderung, schlugen den Weg nach dem Vendomeplatze ein und umfuhren mehrmals die Säule. Der dortige Wachtposten wollte sich zwar anfangs dieser Demonstration widersetzen, worüber es fast zu Thätlichkeiten gekommen wäre; nach einem kurzen Wortwechsel setzte indeß der Zug noch ruhig seinen Weg fort. Nur vor dem Palaste des Justizministers erscholl plötzlich der Ruf: „Nieder mit den Renegaten des Juli!" Bald aber ließen sich andere drohendere Stimmen vernehmen. Man rief: „Es lebe die Republik! Nieder mit Ludwig Philipp! Die Frucht ist reif, sie muß fallen! Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Stadt-Sergeanten und der Polizei! An die Laterne mit den Aristokraten!" Da der Posten vor dem Stadthause das Thor verschlossen hatte, so wurde der wachthabende Offizier aufgefordert, seine Mannschaft heraustreten und das Gewehr präsentiren zu lassen, was auch unweigerlich geschah. Dem Herzoge von Fitz-James wurden, auf seine Weigerung, den Hut vor dem Leichenzuge abzunehmen, alle Fenster seines Hotels eingeworfen. Mittlerweile wurde das Geschrei immer ärger; leider bemerkte man auch, daß mehrere National-Gardisten in dasselbe mit einstimmten. Ein Mensch mit blutendem Gesicht wurde im Triumphe und unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit!" herumgetragen; man sprengte aus, daß er von einem Stadt-Sergeanten verwundet worden sey. Der Degen dieses Sergeanten wurde zerbrochen und der Menge gezeigt. Andere Sergeanten wurden entwaffnet. Aus Allem ergiebt sich, daß die Karlistische Partei mit der republikanischen gemeinschaftliche Sache macht. Es ist viel Geld unter das Volk vertheilt worden. Vor einer halben Stunde (gegen 4 Uhr) ist der Zug an der Brücke von Austerlitz angelangt. Eine bedeutende Menge von Truppen hält die Quais von dort bis nach dem Stadthause besetzt. Leider muß ich wegen des Abganges der Post meinen Bericht hier schließen. Nur so viel bemerke ich noch, daß nach der Stimmung zu urtheilen, die sich unter dem Volke kund giebt, ernstliche Unruhen für diesen Abend zu erwarten sind. P. S. So eben höre ich, daß zahlreiche Truppen nach den Tuilerieen und den Minister-Hotels beordert worden sind, da man einen Angriff auf diese Gebäude befürchtet.

Paris, vom 6. Juni. Der heutige Moniteur meldet unterm gestrigen Datum: Das Leichenbegängniß des General Lamarque ist heute für die Anarchisten der Vorwand zu einem Aufstande geworden, über welchen die Energie der Regierung und die muthvolle Hingebung der National-Garden und der Truppen auf allen Punkten siegen werden. Nachdem die Behörde in Allem, was von ihr abhing, zu der Feierlichkeit der Bestattung eines tapferen Generals beigetragen hatte, beschränkte sie sich darauf, die Entwickelung des Komplotts zu beobachten, das sich hinter diesem Sarge versteckte. Schon die ersten Schritte des Leichenzuges wurden durch strafbare Ausrufungen und Handlungen bezeichnet, ohne daß die Behörde einschritt. Erst als jenseits des Bastille-Platzes und nach den von mehreren Rednern gehaltenen Vorträgen auf die Truppen gefeuert wurde, antworteten diese zu ihrer Vertheidigung durch eine Decharge. So entspann sich auf mehreren Punkten zwischen den Anarchisten und den Linien-Truppen ein Kampf, an welchem die National-Garde bald mit dem größten Eifer Theil nahm. Diesen Abend irren die am meisten kompromittirten Personen noch in den Straßen der Hauptstadt umher; sie suchen Beistand, begegnen aber nur der bewaffneten Macht, die sie bis zur völligen Unterdrückung des Aufstandes verfolgen wird. Sie sind eine Bande von Chouans, die eben so wenig wie die der Vendée der Gerechtigkeit des Landes entfliehen werden. Der König ist diesen Abend nach Paris gekommen und bei seiner Ankunft in den Tuilerieen mit den lebhaftesten Akklamationen empfangen worden. Se. Majestät gingen durch die Reihen der National-Garden und Trup-

pen, die durch Ihre Gegenwart begeistert wurden. Die Regierung trifft energische Maßregeln, die ohne Zweifel alle gute Bürger befriedigen werden. Es muß hier wie in der Vendée dem Dinge ein Ende gemacht werden; dies ist die Pflicht der Regierung, und sie kann es, denn Frankreich will es. — Der Messager des Chambres stellt die Sache so dar, als ob die Kavallerie zuerst auf das Volk eingehauen und dasselbe dadurch erbittert habe. Nachdem der General Lafayette seine Rede beendigt hatte, sagt dieses Blatt: forderte er die Menge auf, ruhig nach Hause zu gehen. Da er seinen Wagen nicht finden konnte, so setzte er sich mit seinem Sohne in eine Miethskutsche; mehrere Bürger spannten ihm hierauf die Pferde aus, und zogen den Wagen eine Strecke weit unter großem Jubel fort. In diesem Augenblicke sprengten einige Dragoner-Pikets mit gezogenem Säbel heran und hieben auf das Volk ein. — Das Journal du Commerce äußert ebenfalls: Kaum war die Feier beendigt, als ein Dragoner-Regiment im scharfen Trabe herangesprengt kam. Ohne irgend das Volk zum Auseinandergehen aufzufordern, wurden gleich mehrere Pistolenschüsse abgefeuert, so daß die Kugeln den noch um das Trauergerüst versammelten Deputirten und Militärs um die Ohren herumpfiffen. Sofort trat unter allen Anwesenden die größte Erbitterung ein, und diejenigen Bürger, die bewaffnet an der Ceremonie Theil genommen hatten, feuerten jetzt auf die Dragoner, wovon zwei vom Pferde geschossen wurden. Das ganze Regiment machte hierauf kehrt und entfernte sich. Jetzt aber erscholl von allen Seiten der Ruf: „Zu den Waffen!" und in den nahe gelegenen Straßen wurden Barrikaden errichtet. Bald erschienen auch wirklich viele bewaffnete Individuen und sechs bis sieben mit Linientruppen besetzte Wachtposten wurden erstürmt. Gleichzeitig entspann sich ein lebhaftes Gewehrfeuer in verschiedenen Stadtvierteln, das die ganze Nacht über dauerte." — Der Constitutionnel versichert dagegen, daß die Ruhestörer zuerst auf die Linientruppen gefeuert hätten. — Außer obigem Artikel macht der Moniteur in einem heute früh um 2 Uhr erschienenen Supplemente eine Proklamation des Ministers des Innern bekannt, worin es heißt: „Einwohner von Paris, Ihr habt ob der Frevelthaten geschaudert, welche die Faktionen an einigen Punkten der Hauptstadt unter dem Vorwande begangen haben, dem Andenken eines Tapfern zu huldigen, dessen Familie und Freunde wie Ihr über diese schändlichen Ausschweifungen entrüstet sind. Die durch den Wunsch der Nation eingesetzte Regierung des Königs kündigt Euch heute an, daß sie den ihr von dem Lande gewordenen Antrag zu erfüllen wissen wird. Beruhigt Euch; sie stützt sich auf Euer Vertrauen und wird es zu rechtfertigen wissen. Menschen, die über die im Süden und Westen erlittene Niederlage der ewigen Feinde unserer Freiheit in Verzweiflung gerathen waren, Menschen, die sich rühmten, die Anarchie der Contre-Revolution zu Hülfe zu rufen, haben den Feinden der konstitutionnellen Monarchie die Hand gereicht. Der Karlismus und die Republik sind heute gegen den Juli-Thron aufgestanden, jeder den andern als Mittel zum Siege benutzend. Einwohner von Paris! Ihr erinnert Euch des Versuchs der Republik, der Eure Familien dezimirte; die Republik ist der Schrecken der Guten, weil sie die Herrschaft der Bösen war. Ihr wißt auch, was die Contre-Revolution Euch vorbereitete. Der Aufstand zeigte sich unter einem seiner würdigen Emblem, nämlich unter einer rothen Fahne. Das dreifarbige Panier, das vor wenigen Tagen noch in der Vendee die Fahne der Contre-Revolution besiegte, wird auch die der Anarchie überwinden. Die National-Garde hat sich mit der Armee um die Französische Fahne gereiht, um beide Faktionen zu bekämpfen; sie werden über dieselben den Sieg davon tragen. Euer König ist, geschmückt mit den Nationalfarben, die ihm stets theuer waren, in Eure Mitte gekommen. Diese heiligen Farben vertheidigt er, indem er die von den Franzosen empfangene Krone vertheidigt. Vertraut ihm, wie er Euch vertraut, und mögen die Faktionen an den Stufen des von dem konstitutionellen Frankreich unterstützten Juli-Thrones ihren Untergang finden! (Gez.) Montalivet." — Galignani's Messenger meldet unter den neuesten Nachrichten von heute Nachmittags um 1 Uhr: „Der König und der Herzog von Nemours haben diesen Morgen auf dem Karoussel-platz die Truppen nochmals gemustert und sind mit demselben Enthusiasmus, wie am vergangenen Abend empfangen worden. Um 11 Uhr ritten Se. Majestät und Se. Königl. Hoheit mit einer glänzenden Suite die Boulevards entlang, und durch mehrere Theile der Stadt. Der König wurde überall mit dem lautesten Jubel begrüßt. — Am frühen Morgen fanden in der Gegend der Halle einige heftige Scharmützel statt, worin die Aufrührer gänzlich geschlagen wurden; man machte sehr Viele derselben zu Gefangenen, und brachte sie nach der Präfektur und anderen sicheren Orten, in Abtheilungen von 30 bis 50 Mann, unter dem Geleit von starken Detaschements der Dragoner und der National-Garde, in Verwahrsam. Das Volk scheint nicht überall geneigt, mit den Empörern gemeinschaftliche Sache zu machen. Sowohl in dem oben genannten Viertel als in den Straßen St. Martin und St. Denis, wo ebenfalls einige Unruhen vorfielen, ist jetzt Alles wieder still; in der Richtung des Viertels St. Antoine aber, hört man noch feuern. Die ganze Linie an den Quais entlang ist von den Truppen besetzt. Die Läden sind fast alle geschlossen und die Geschäfte unterbrochen. Auf den Straßen sieht man Gruppen von Handwerkern und Handelsleuten, die laut ihren Unwillen über diese Auftritte äußern und sich dahin aussprechen, daß man den Aufruhr im Keim gewaltsam ersticken müsse. Die Wachthäuser an den Barrièren Le Trone, Charenton, Bercy und La Rapée sollen in voriger Nacht von dem Volk genommen, bald nachher aber von den Truppen und National-Garden wieder besetzt worden und noch in deren Händen seyn. — „So eben erfahren wir, daß das Gemetzel der verflossenen Nacht in der Nähe des Marais-Viertels am furchtbarsten war; der Kommandeur eines Dragoner-Regiments wurde dort durch einen Schuß aus dem Volke getödtet, welches die Soldaten, bei denen dieser Offizier in großer Achtung stand, so sehr erbitterte, daß sie in der größten Wuth auf den Pöbel einhieben und keinen Pardon gaben. Auch hören wir, daß ein Angriff gegen das Post-Amts-Gebäude unternommen wurde, wobei man die Thore desselben mit Beilen einschlug; die Eindringenden wurden jedoch zurückgeworfen und der Hofraum ist jetzt von einem starken Truppen-Detaschement besetzt. — Nachschrift. Bis zu dem Augenblick, wo wir unser Blatt in die Presse geben, lauten die Berichte aus allen Stadtvierteln im höchsten Grade beruhigend. Die Truppen scheinen auf allen Punkten Sieger zu bleiben, und die Aufrührer, im Rückzug begriffen, unterhalten nur noch ein schwaches Feuer. Zahlreiche Gefangene werden noch fortwährend eingebracht. — Wir lassen mit dem Druck einhalten, um hinzuzufügen, daß das Gewehrfeuer, von Kanonendonner untermischt, von neuem begonnen hat; der Schall scheint aus einiger Entfernung, und zwar in der Richtung vom Bastilleplatz, herzukommen. — Truppen von außerhalb, so wie die Artillerie von Vincennes sind hier angekommen; im Ganzen sollen über 30,000 Mann regulairer Trup-

pen in Paris seyn. Abtheilungen der Nationalgarde aus dem Weichbilde rückten diesen Morgen zur Unterdrückung der Unruhen ein, und wurden von ihren hiesigen Waffenbrüdern mit Enthusiasmus aufgenommen. — In der verwichenen Nacht wurden die Pressen der Tribune, der Quotidienne und des Courrier de l'Europe versiegelt; diese Blätter sind also nicht erschienen. — Die Börse ist heute geschlossen.

Großbritannien.

Parlaments-Verhandlungen. Unterhaus. Sitzung vom 31. Mai. Herr Edward Lytton Bulwer äußerte sich über seinen Antrag, einen Ausschuß zur Untersuchung der Gesetze über dramatische Literatur und theatralische Vorstellungen zu ernennen, ungefähr in nachstehender Weise: Es ist dem Hause hinlänglich bekannt, daß den hiesigen beiden großen Theatern ein Patent zur Darstellung des Drama verliehen worden ist. Die Macht und Ausdehnung dieser Patente sind lange Zeit hindurch ein Gegenstand des Streites gewesen; aber durch die kürzliche Entscheidung einer hohen richterlichen Behörde scheint es, daß alle Vorstellungen, die nur irgend der Aufmerksamkeit von einigermaaßen gebildeten Personen werth sind, als Verletzungen der Gesetze betrachtet werden müssen. Die kleineren Theater sind daher in diesem Augenblick mit ihren vielen tausend Eigenthümern, deren Existenz davon abhängt, außer dem Bereich des Gesetzes, und die Frage drängt sich daher in folgender Gestalt dem Publikum auf: In wie weit ist es zweckmäßig, daß Privilegien und Verordnungen von so monopolisirender Beschaffenheit fortdauern, und in wie weit ist es zweckmäßig, daß die kleineren Theater unterdrückt und die ausschließlichen Patente der beiden großen Opern beibehalten werden? Meine Behauptungen gehen dahin, daß der ursprüngliche Grund zur Unterdrückung der kleineren Theater schon lange nicht mehr vorhanden ist, und daß der einzig mögliche Zweck, weshalb den Hauptstadt-Theatern ein solches Privilegium ertheilt wurde, nicht erfüllt worden ist. Die ersten Patente wurden zur Zeit Karls II. bewilligt, wo es scheint, daß die kleineren Theater der Schauplatz höchst unsittlicher und unziemlicher Darstellungen gewesen sind, und es deshalb, nicht sowohl zur Aufrechthaltung der Sittlichkeit, als zur Beschützung des Drama's, nöthig wurde, dieselben eingehen zu lassen. Besteht dieser Grund aber noch jetzt? Kann irgend Jemand, der zufällig einer Vorstellung in den kleineren Häusern beigewohnt hat, behaupten, daß er etwas Unschickliches wahrgenommen hat? In dieser Beziehung sind die kleineren Theater gewiß eben so sehr zu einer Erlaubniß berechtigt als die großen. — Warum wurden nun aber zweien Theatern allein dergleichen Patente bewilligt? Es ist hierzu nur ein möglicher und auch nur ein angegebener Grund vorhanden. — Die Aufrechthaltung der Würde des Nationaldrama's. Wie haben nun aber jene Patente diesen Zweck erreicht? Seltsam genug hat es sich zugetragen, daß die beiden großen Theater nicht sobald im Besitz der Patente waren, als das Nationaldrama zu sinken begann und eine Vorliebe für scenische Effekte an dessen Stelle trat. Es wurde dem Sir Wm. Davenant und allen Theaterdirektoren unter den neuen Patenten vorgeworfen, daß sie ihr Haupt-Augenmerk auf Dekoration und Maschinerienwesen richteten. Man kann in der That nicht auf die letzten 14 oder 15 Jahre zurückblicken, ohne von der außerordentlichen Unfruchtbarkeit auf dem Gebiet des eigentlichen Dramas betroffen zu seyn. Es giebt Ausnahmen, sehr ehrenvolle Ausnahmen; aber niemals hatte eine allgemeine Regel wohl deren weniger, und man wird versucht, mit dem Lordkanzler zu fragen, nicht wie viel Stücke unserer Literatur dargestellt worden sind, sondern ob man deren geschrieben hat, die im Stande sind, Antheil zu erregen und das Publikum ins Theater zu ziehen? Wenn man also den Theatern die Privilegien gab, um die Würde unseres Dramas aufrecht zu erhalten, so ist man verpflichtet, die Unternehmer zu fragen: Was habt Ihr aus unserem Theater gemacht? Ihr solltet die Würde des Dramas aufrecht erhalten, welche durch erbärmliche Schauspieler und abgeschmackte Darstellungen gefährdet wurde. Ihr habt also, wie wir hoffen, „Taschenspieler und Harlekins v. unserer Nationalbühne vertrieben; Ihr habt keine wilde Thiere zugelassen; Ihr habt die Würde des Theaters wenigstens unverletzt so erhalten, wie sie Euch aus den Händen Ben Jonsons oder Shakespeares überkommen ist; denn wenn Ihr das nicht gethan, so habt Ihr den Zweck nicht erfüllt, zu dessen Erreichung wir Euren Brüdern die Privilegien nahmen, welche wir Euch anvertraut haben. Wenn wir einen Blick auf unsere Bühne werfen und die Dekorationsspielereien, die Pferde, die Elephanten und die Löwen erblicken, so können wir uns nicht verhehlen, daß das Nationaldrama unwürdig behandelt und die Bühne, auf der unsere großen Dichter zu uns reden sollen, entehrt, der Zweck der Patente also auf keine Weise erreicht wird. Wie ungerecht ist es daher, alle Bewohner der Hauptstadt, wenn sie das Theater besuchen wollen, nach Coventgarden oder Drurylane zwingen zu wollen? Man kann zwar einwenden, daß diese Ungerechtigkeit nicht bestehe, da die kleineren Theater, trotz ihrer Ungesetzlichkeit, vorhanden wären. Ist dieser Umstand aber nicht allein ein hinreichender Grund zu der von mir vorgeschlagenen Untersuchung? Man spricht davon, daß die Strafen gegen die kleineren Theater in Kraft gesetzt werden sollen; wenn dies geschieht, welch eine Ungerechtigkeit des Gesetzes; wenn es nicht geschieht, wie lächerlich ist dann das Gesetz. Ungerechte und unausführbare Gesetze müssen geändert werden. Nachdem der Redner noch einige Bemerkungen über die unzweckmäßige Bauart der Londoner Theater hinzugefügt hatte, ging er auf die Theater-Censur über und sagte unter Anderem: Man wird sich erinnern, daß Sir Robert Walpole die Bill einbrachte, welche unter dem Namen Theater-Bill bekannt ist, und in der die Befugnisse des Censors zuerst bestimmt und festgesetzt wurden. Lord Chesterfield in seiner berühmten Rede über jene Bill sagte, daß man im Begriffe wäre, dem Lord-Kammerherrn eine ausgedehntere Macht zu verleihen, als man dem Monarchen selbst ertheilen würde. Ich weiß durchaus keinen Vortheil, der uns aus der Bewilligung dieser beinahe verfassungswidrigen Gewalt entsprungen wäre. Der einzige wahrhafte Censor ist der Geist der Zeit. Wenn in den Gebräuchen des wirklichen Lebens Unziemlichkeiten gestattet sind, so wird man dieselben auch in der Darstellung erlauben, und kein Censor wird sie verbieten. Findet man sie aber nicht in dem wirklichen Leben, so wird man dieselben auch nicht zu den Darstellungen benutzen, und kein Censor braucht sie fortzustreichen. Während z. B. der Censor in diesem Augenblick das Recht hat, jede ihm beliebige Zeile in einem neuen Stücke zu streichen, darf er kein Wort in einem alten Stücke verändern. Die allerunschicklichsten Stücke von Beaumont und Fletcher, von Wycherly oder Farquhar dürften unverstümmelt gegeben werden, ohne daß man sie einem Censor vorzulegen brauchte; aber sie werden nicht so aufgeführt werden, weil der gute Geschmack und die Verfeinerung der jetzigen Zeit es nicht erlauben würden. Außerdem hat der Ausschuß noch zwei andere Punkte zu bedenken, nämlich die Zahl der zu gestattenden Theater und die Darstellungen, welche ihnen aufzuführen erlaubt werden sollen. Meiner Ansicht nach ist, was den ersten Punkt

betrifft, das Publikum der beste Richter über die Zahl der Theater. Auf der einen Seite glaube ich nicht, daß man mehr Theater errichten wird, als für die man Zuschauer findet; andererseits müssen so viel Theater seyn, als das Publikum zu unterstützen geneigt ist. In Bezug auf den zweiten Punkt widersetze ich mich jeder Beschränkung, da eine solche eben so ungerecht gegen das Publikum als nachtheilig für die Unternehmer ist. Man lasse es wieder werden, wie zu den Zeiten Massinger's, Johnsons, Shakespeare's und Beaumont und Fletcher's, wo 17 Theater dem Londoner Publikum zu dramatischen Vorstellungen eigener Wahl geöffnet waren. Zu den Gesetzen über das Eigenthum der dramatischen Dichter übergehend, schilderte der Redner dieselben als die ungerechtesten von der Welt. Die über diesen Gegenstand bestehenden Gesetze, sagte er, liefern einen deutlichen Beweis von der Gleichgültigkeit der Gesetzgebung gegen die Sicherheit eines Eigenthumes, welches das heiligste von allen seyn sollte, weil es allermuthigend, allveredelnd und allbelebend auf das Eigenthum wirke, was aus geistiger Anstrengung entspringe. Von dem Augenblick an, wo ein Dichter ein Stück drucken lasse, könne jeder Bühnenvorsteher es sich aneignen, verstümmeln, es darstellen, ohne dazu der Erlaubniß des Dichters zu bedürfen, oder ihm auch nur einen Sixpence dafür zu bewilligen. Der Dichter habe keine Macht und kein Interesse mehr an dem Erfolg seiner eigenen Arbeiten, — Arbeiten, die oft mehr anstrengten und erschöpften, als die schwersten Handarbeiten. Wenn Shakespeare selbst jetzt lebte und einen Band seiner Stücke herausgäbe, so könnten sie alle Abend im ganzen Königreiche aufgeführt werden, den Schauspielern Tausende und den Unternehmern Zehntausende einbringen, — aber Shakespeare könnte dabei Hungers sterben. In Frankreich würde man den Zustand der Englischen Gesetze in dieser Beziehung kaum begreifen. In jenem Lande könne kein Werk eines lebenden Dichters auf irgend einem Theater im ganzen Lande aufgeführt werden, ohne daß derselbe seine förmliche Einwilligung dazu gäbe, und ohne daß nicht allein er, sondern sogar seine Wittwe und Kinder eine Reihe von Jahren hindurch an den Vortheilen seines intellektuellen Eigenthumes Theil nähmen. Dies heiße Gerechtigkeit üben und zu geistiger Anstrengung aufmuntern. Sollen denn, so schloß der Redner seinen Vortrag, die armen Dichter, die ohnehin in ihrem Beruf mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen haben, die einzigen Personen in der Gesellschaft seyn, denen man das nothwendigste Gut, das in freien Staaten allen Unterthanen gleichmäßig zu Theil wird, die Sicherheit des Eigenthumes verweigert?" — Herr O'Connell unterstützte den Antrag, wogegen sich Sir Chs. Wetherell demselben widersetzte, weil er eine Vermehrung der Theater für unnütz halte. Er müsse glauben, sagte der Redner, daß die Bühne sich in einem schlimmen Zustand befände; wilde Thiere hätten die Plätze der Schauspieler eingenommen, und das ganze Theater sei den klassischen Vorbildern Ben Johnsons und Shakespeare's untreu geworden. Er könne aber nicht zugeben, daß die Vermehrung der Theater ein Mittel gegen dieses Uebel seyn würde. Es würde dadurch nichts bezweckt werden, als daß man Tiger, Leoparden und andere wilde Bestien in allen Theilen der Stadt auf dem Theater agiren sähe. Eben so wenig glaube er, daß eine Vermehrung der Theater dazu beitragen werde, große Dichter zu schaffen. Paris habe 13 oder 14 Theater, ihm sei aber noch nichts davon zu Ohren gekommen, daß sich daselbst ein moderner Corneille oder Racine hervorgethan hätte. — Herr G. Lamb erklärte sich zwar im Allgemeinen für die Zweckmäßigkeit des vorgeschlagenen Ausschusses, meinte aber, daß, wenn derselbe alle die Gegenstände genau prüfen sollte, welche der ehrenwerthe Antragsteller berührt habe, dies weit mehr Mühe machen würde, als der Plan zu dem 5ten Akt einer Tragödie. Er halte es für passender, dies Geschäft dem Oberhause zu überlassen, wo sich die Beamten der Krone befänden, denen die Aufsicht über das Theater anvertraut sei. — Unter mehreren Rednern, welche sich noch über diesen Gegenstand vernehmen ließen, war Herr Sheil der einzige, der der Ansicht, das eigentliche Drama sei in England ganz untergegangen, widersprach. „Herr Sheridan Knowles", sagte er, „dessen Namen ich mit besonderem Vergnügen in diesem Hause anführe, da er ein naher Verwandter des berühmten Mannes ist, der sich an diesem Orte so merkwürdig ausgezeichnet hat, ist der Verfasser einer Menge Werke, welche die Behauptung, das dramatische Genie sei erloschen, siegreich widerlegen. Die Thränen der Tausende, welche „Virginius", von Macready dargestellt, sahen, liefern den besten Beweis, daß die tragische Muse der Britischen Bühne noch nicht ganz fremd geworden ist." — Nach einer hierauf noch folgenden kurzen Unterhaltung wurde der Vorschlag des Herrn Bulwer genehmigt und der beantragte Ausschuß ernannt.

Oberhaus. Sitzung vom 1. Juni. Graf Grey überreichte mehrere Bittschriften, in denen um Abschaffung der Neger-Sklaverei gebeten wurde. Der Herzog v. Buckingham meinte, es sei gewiß sehr wünschenswerth, die Sklaverei abgeschafft zu sehen, sobald das Interesse des Königreichs und der Sklaven selbst dies gestattete; er beschwöre jedoch die Regierung, die Entscheidung dieser Sache nicht den parlamentarischen Ausschüssen zu überlassen, sondern selbst und auf eigene Verantwortlichkeit zu Werke zu gehen. Lord Goderich erwiederte, daß die Regierung es gewiß nicht an selbstständigen Handlungen, für die sie verantwortlich sei, habe fehlen lassen. Nur die Verwaltung, welche im Jahre 1823 das Parlament aufgefordert, seine Ansicht über die Frage der Neger-Sklaverei abzugeben, habe sich der eigenen Verantwortlichkeit zu entledigen gesucht. Da das Parlament aber einmal in den damals gefaßten Resolutionen die Ansicht ausgesprochen, daß der Zustand der Sklaven verbessert werden müsse, so hätten auch alle nachfolgende Verwaltungen danach handeln müssen. Daraus, daß die Minister den Wünschen beider Parlamentshäuser — und zwar vermuthlich der ministeriellen Ansicht entgegen — gefolgt seien, indem sie die Bestellung von Ausschüssen zur Untersuchung des Zustandes der Westindischen Kolonieen gestatteten — daraus gehe noch nicht hervor, daß sie ihre eigene exekutive Kontrolle, und demgemäß auch ihre Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht aufgegeben hätten. Weit davon entfernt, gäben die Minister nur dem nach, was ihnen als der ernste Wunsch einer großen Majorität erscheine, und indem sie dies thäten, hegten sie zugleich die Hoffnung, daß die erwähnten Ausschüsse so viel als möglich Alles vermeiden würden, was die Aufregung auf beiden entgegengesetzten Seiten in Bezug auf diese Frage vermehren könne, damit dieselbe endlich zu einem befriedigenden Schlusse gebracht werde. — Es wurde demnächst der Antrag gemacht, daß der Bericht über die Reformbill erstattet werde. Graf von Carnarvon nahm diesen Anlaß wahr, um sich abermals auf das feierlichste gegen „die vorliegende überaus verderbliche und revolutionnaire Maaßregel" auszusprechen, „eine Maaßregel, die durch dieses Haus durch die verfassungswidrigsten Mittel — nicht etwa durch ein rechtliches Raisonnement und gute Argumente, sondern durch ein Verfahren geführt worden, welches die Unabhängigkeit des Oberhauses, durch welche allein die Unabhängig-

keit der Krone vor der Zerstörung des Augenblicks gesichert werden kann, vernichtet hat. Ich mag nicht — fuhr der Redner fort — bei dem beklagenswerthen Zustande, in welchem sich gegenwärtig die Bänke Eurer Herrlichkeiten befinden, dadurch, daß ich es zu einer Abstimmung über die Frage bringe, vollends Komödie spielen mit dem, was noch von Ihrer Würde zurückgeblieben ist; wiewohl die Unterstützer der Bill eben so gut wie ich selbst wissen, daß, wenn die unabhängigen Stimmen der großen Majorität dieses Hauses gehört werden könnten, die Bill längst von seiner Tafel geschleudert worden wäre. Wie erlangte der edle Graf seinen augenblicklichen und überaus unglückseligen Sieg? Lediglich dadurch, daß eine große Majorität der hochherzigsten und unabhängigsten Pairs es vorzog, sich ganz und gar fern zu halten, als durch ihre Opposition Se. Majestät in eine Lage zu bringen, welche kein wahrer Freund seines Vaterlandes ohne Schrecken wahrnehmen kann. Dies ist das ganze Geheimniß, das den kleinen Majoritäten des edlen Grafen zum Grunde liegt; aber es ist nothwendig, daß das Land es erfahre. Mit diesem Proteste hinsichtlich meiner feierlichen Mißbilligung der Bill, will ich für immer von derselben Abschied nehmen. Auf keine Weise mag ich mich noch dazu hergeben, auch in dem dritten Akte dieses Possenspiels, durch welches unsere Würde und Unabhängigkeit in 14 Tagen geschändet worden, eine Rolle mitzuspielen, und ich hoffe, daß am Tage der dritten Lesung der Bill kein edler Lord in diesem Hause gesehen werden wird, mit alleiniger Ausnahme der Abfasser und Unterstützer einer Maaßregel, welche nothwendig damit enden muß, daß alle unsere bestehenden Institutionen umgestürzt und vernichtet werden. (Hört, hört!) Graf v. Suffolk erwiederte, er könne bloß die Selbstgefälligkeit bewundern, mit der der edle Graf eine Maaßregel, welche die einmüthige und anhaltende Unterstützung der mittleren Klassen des Englischen Volkes mit Einschluß fast aller derjenigen gefunden, die dem Britischen Namen einen moralischen und intellektuellen Glanz verliehen, ein Possenspiel nenne. Kein Possenspiel sey es, wenn dem Englischen Volke zum ersten Male das gestattet werde, wozu es verfassungsmäßig berechtigt wäre, kein Possenspiel, wenn das Unterhaus das werde, was es seyn müsse, nämlich nicht die Kreatur von einigen und 90 Burgfleckenbesitzern, sondern wahrhafter Repräsentant der Bedürfnisse, der Intelligenz und der Interessen des Volkes. Der edle Graf irre sich sehr, wenn er glaube, daß die Bill auf ihre bisherige Stufe ganz ohne Raisonnement von Seiten ihrer Unterstützer gelangt sey; denn wenn ihn seine Ohren nicht getäuscht, so habe die Opposition selbst zugegeben, daß z. B. die Klausel wegen Vermehrung der Repräsentation von London auf überzeugende Weise argumentirt worden sey. Auch von der Zehn-Pfund-Klausel hätten edle Lords gegenüber gesagt, daß sich nichts Begründetes dagegen einwenden lasse. Graf v. Carnarvon blieb dabei, daß er das Ganze ein Possenspiel nennen müsse, von dem er nur wünsche, daß es nicht am Ende noch zum Trauerspiel werde. Der Bericht über die Bill wurde demnächst erstattet. Mehrere Lords, namentlich Graf Harewood und der Graf v. Salisbury, schlugen noch einige Amendements vor. Der Letztere verlangte unter Anderem, daß alle Wähler von verfallenen Burgflecken das Wahlrecht auch dann behalten und ausüben sollten, wenn nicht innerhalb des 7 Meilen-Bezirkes ihres Wohnortes, sondern etwas weiter entfernt, die Grafschafts-Wahl stattfände. Dieses, so wie alle übrige Amendements, wurde jedoch ohne Abstimmung verworfen und die dritte Lesung der Bill wurde auf Montag den 4ten Juni festgesetzt.

Deutschland.

Wie die Stuttgarter allgemeine Zeitung meldet, ist allen, in Wiesbaden die Badekur gebrauchenden Polen, ohne Angabe der Gründe, das Land verboten worden; nur für einige schwer Kranke erhielt man mit Mühe die Erlaubniß, bleiben zu dürfen.

Stuttgart, vom 2. Juni. Eine hiesige Zeitung (die ehemalige Stuttgarter Hofzeitung) enthält aus Bruchsal die Nachricht, es zirkulire in Rheinbaiern eine Adresse an die Regierung, welche das Gefühl einer allgemeinen Mißbilligung der großen Mehrzahl der Bewohner Rheinbaierns über das Hambacher Fest kund gäbe, und diese Adresse sei bereits mit 4000 Unterschriften versehen.

Vom Main, vom 4. Juni. Die Wiederklänge des Hambacher Festes machen sich auch in den Gegenden des Untermains bemerklich. So fand am jüngst verwichenen Himmelfahrtstage in dem Kurhessischen Flecken Bergen, unfern Frankfurt, eine Versammlung von Menschen aus allen benachbarten Gegenden statt, deren Zahl Augenzeugen auf etwa 6000 angeben. Der patriotische Zweck dieses Festes aber beschränkte sich keineswegs, wie es Anfangs hieß, auf die innern Angelegenheiten Kurhessens, sondern war, gleich dem des Hambacher Festes, ungleich umfassender, indem dort wie hier viele Deutsche aus andern Bundesländern sich einfanden, und dort wie hier öffentliche Reden gehalten wurden, welche die Interessen von ganz Deutschland berührten. Unter denen, welche zu der versammelten Menge sprachen, bemerkte man vornehmlich zwei Pfarrer aus dem Kurhessischen, sodann den Braunschweiger Fein, der seinen einstweiligen Wohnsitz in dem Kurhessischen Städtchen Bockenheim genommen hat, einige Frankfurter Litteratoren, zum Theil als Herausgeber oder Mitarbeiter von Zeitschriften bekannt u. s. w. Auch die neue dreifarbige Hutschleife ward von vielen der Versammlung beiwohnenden Personen getragen. Ordnungstörende Auftritte fielen keine vor. Der kommandirende Offizier des an dem Orte liegenden Husarenpikets ward von Allen mit der ihm gebührenden Achtung behandelt, verhielt sich aber auch mit den Seinigen vollkommen theilnahmlos bei allen Vorgängen, deren Augenzeuge er war. — Morgen soll eine ähnliche Versammlung auf den Ruinen vom Schlosse Königstein im Nassauschen stattfinden. Allem Vermuthen nach dürfte dieselbe noch zahlreicher wie die zu Bergen ausfallen. Wohin dies Alles führen wird? Manche für Deutschlands National-Interesse aufrichtig besorgte und für dessen politische Freiheiten wahrhaft beseelte Gemüther vermögen nicht, sich aller trüben Ahnungen zu entschlagen. Auch fehlt es nicht an Gerüchten über Maaßnahmen, die sich vorbereiten sollen, um die überall sich zeigende Aufregung durch andere Mittel zu beschwichtigen, als solche, die der ächte Vaterlandsfreund allein wünschen kann. Und was wird geschehen, wenn diese Mittel ihren Zweck erreichen? was, wenn sie ihn verfehlen sollten? Bei dem Versuche der Lösung dieser Wechselfrage scheitert alle klügelnde Vernunft, und die Phantasie verwirrt sich in das verworrenste Labyrinth düsterer Bilder.

Miszellen.

General Bugeaud erhielt am 25. Mai, nach seiner Rückkehr aus Paris, wo er als Mitglied der Deputirtenkammer verweilt hatte, in Perigueux eine Spottmusik; er dankte den Musikanten mit folgenden Worten: „Als Deputirter wollte ich die Ordnung, ohne welche es keine Freiheit giebt; ich habe mich auf die Seite der Minister gewendet, um ihnen Kraft zu verleihen, die Anarchie zu bekämpfen. Und noch jetzt bin ich mehr Franzose als Pole;

ich wollte nicht die Existenz meines Vaterlandes aufs Spiel setzen durch eine unmögliche Unternehmung. Dadurch habe ich beigetragen, unserm Lande eine Million seiner Kinder und mehrere Milliarden Franken zu ersparen, und das verdient gewiß eine Spottmusik. Ein Patriot wie ich muß verspottet werden durch Patrioten, wie ihr und Diejenigen, die euch herschicken. Das ist also die Freiheit, der ihr euch geben wollt, Spottmusik und Meuterei. Das ist der Gassendespotismus, der gehässigste von allen! Und ihr glaubt hier als freie Männer zu handeln? Nein, Sklaven seyd ihr, Sklaven von Menschen, die euch betrügen, die eure Leidenschaften benutzen, um euch eines Tages zu unterdrücken; Sklaven seyd ihr von Pöbelgesellschaften, die euch Unordnung und Irrwahn einflüstern, Sklaven von Unruhestiftern, die euch an der Nase herum führen. Ihr seyd der Freiheit nicht werth! ihr zerstört sie durch eure Unabhängigkeit. Und nun, spottmusizirt so lange ihr wollt!"

Kapitän Mundy theilt in seinen Sketches of India über den gegenwärtigen sogenannten Groß=Mogul Folgendes mit: „Der Divani Khàn (in Delhi) ist ein prachtvolles offenes Gebäude, das auf Säulen von weißem Marmor ruht, und das Ganze ist sehr zierlich mit ausgelegter Arbeit geschmückt und vergoldet. Die gewölbte Kuppel soll in den bessern Tagen des Reichs der Mongolen im Innern mit Silber belegt gewesen, aber von den Mahratten ausgeplündert worden seyn. An dem Gebälke umher sieht man noch die Inschrift: „Wenn es ein Paradies auf Erden giebt, so ist es dieses." Der Thron, welcher in der Mitte des Gebäudes steht, ist ungefähr 3 Fuß über dem Erdboden erhaben, und mit einem Baldachin von Goldstoff und kleinen Perlen verziert. Vorn am Thron sind keine Stufen angebracht: der Aufgang ist an der Hinterseite. Wir fanden den gegenwärtigen Repräsentanten des Groß=Moguls mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, und auf Kissen ruhend, auf dem Thron sitzen. Er ist ein schöner, alter Mann mit würdevollen Zügen und einem weißen Barte, welcher auf die rechte Seite seiner Brust hinabreicht. Der alte Monarch würdigte, seines Ranges eingedenk, den Oberbefehlshaber (Lord Combermere), als dieser sich ihm näherte, ihm seinen Nuzzar (Huldigungsgeschenk) von 50 Gold=Mohurs darzubringen, kaum eines Blickes, ja er erhob nicht einmal die Augen auf dessen übrige Begleiter, als wir jeder einzeln vortraten, ihn begrüßten, und unsere 3 Gold=Mohurs darbrachten. Es lag indeß nichts Hochmüthiges in seinem Wesen, sondern er beobachtete eine gewisse schläfrige, gleichgültige Würde, während er das Geld aus unsern Händen herabstreifte, und es seinem Schatzmeister übergab. Der Stab überreichte gleichfalls einen Nuzzar von 2 Gold=Mohurs für den Kronerben. Während Lord Combermere sein Geschenk übergab, setzte der Monarch demselben einen Turban, dem seinigen ähnlich, auf den Kopf, worauf der Lord, das Gesicht sorgfältig nach dem Throne gewandt, nach einem äußern Gemache geführt wurde, um dort mit dem Khilàt oder dem Ehrenkleide angethan zu werden. In etwa 5 Minuten kehrte er zu uns zurück, mit einem mit Spangen versehenen Musselin=Gewand und Unterkleid angethan, begrüßte den Monarchen, und überreichte einen zweiten Nuzzar. Dieß war eine schöne Zubuße für den verarmten alten Sultan, der nur 12 Lack Rupis, oder nur etwa 840,000 Thaler jährlicher Einkünfte hat. Die Einkünfte seines Ahns, des Kaisers Akbar, waren bedeutender: denn sie betrugen, die Geschenke und das Anheimfallen von Gütern der Kronbeamten eingeschlossen, ungefähr 52 Mill. Pfd. Sterl. (364 Mill. Thaler). — In der Nähe von Delhi sieht man einige interessante Gebäude. Der erste Ort, welchen wir besuchten, war die riesenhafte Sternwarte, welche von dem hinduischen Radscha Jly Singh im 16ten Jahrhundert erbaut worden seyn soll. Die Sonnenuhr ist noch in ziemlich gutem Stande, und das Gnomon 60 Fuß hoch von Quadersteinen aufgeführt. Diese ungeheuern Werkzeuge sehen beinahe aus, als ob sie von Titanen gearbeitet worden wären, um den Himmel zu beobachten, ehe sie den Olymp stürmten."

Theatralisches.

Die oben mitgetheilte Parlaments=Verhandlung (S. Unterhaus) muß für die Direktion unsers Breslauer Theaters recht erquicklich zu lesen seyn, denn sie darf den Vergleich mit den Direktionen von Coventgarden und Drurylane wahrlich nicht scheuen. Wilde Thiere freilich sind, so viel mir bekannt, noch nicht auf unsere Bühne gekommen, aber doch dann und wann ein zahmes Hausthier, etwa ein Pferd oder ein Hund, oder was noch viel schelmischer anzusehen, Surrogate, ich weiß nicht, ob ich so sagen darf, vernünftige Surrogate von wilden Thieren.

Die Anschlagezettel für die letzten Abende nöthigen zu allerhand nützlichen Betrachtungen über die augenfälligen Fortschritte in siegreicher Beherrschung des Geschmackes, welche unser Theater gemacht hat. Vor einigen Jahren wurde über Bierey's Bühnenleitung laut geklagt und gemurrt, und da er die Wiederholungen des damals leider in ganz Deutschland bekannt gewordenen „Jocko" nicht unterließ, so brach einstmals die allgemeine Theilnahme an der Affenkomödie in sicht= und hörbare Rührung aus.

Freunde der Ruhe übergingen die Störung der Vorstellung mit Stillschweigen, weil sie sich die nicht ungegründete Hoffnung machten, die jugendlich lebhafte Vertretung der Humanität werde die dauernde Verbannung einer ähnlichen Bestialität zur Folge haben; aber „Jocko" verschwand damals vom Repertoir, um jetzt einer noch widerwärtigeren Abgeschmacktheit seinen Platz zu gönnen. Urtheile ich vielleicht zu streng, wenn ich damit die gymnastischen Kunstvorstellungen meine, welche gegenwärtig ein zwölfjähriger Knabe in der Maske eines Pavians auf unserer Bühne giebt? Ein kurzer Vergleich zwischen Jocko und dieser Erscheinung wird mich rechtfertigen.

Worin bestand die Tendenz jenes Stückes? Doch darin, daß ein Thier zum Helden einer dramatischen Handlung gestempelt, d. h. zum Menschen vergöttert wurde. Ist nicht Aehnliches schon oft von Misanthopen geschehen? Hält nicht Mancher in der Zerrissenheit des Gemüthes seinen treuen Hund wirklich für besser, als Seinesgleichen, oder gar als sich selbst? Und ein geringeres Geschöpf, als ein Mensch, konnte die Rolle des Affen nicht übernehmen, denn die gelenken Glieder und Pfoten allein machen sie nicht aus, sind sogar nicht die Hauptsache: es ist noch eine Affen=Erhabenheit dabei, bei deren Darstellung der geniale Künstler durch die Mimik und Aktion der Affen die Rolle, sich und die Affen erhebt; es kann dem Ganzen ein sarkastischer Sinn untergelegt werden, mit dem der boshafte, menschenverachtende Dichter des Stücks seinem Hohne Luft machen wollte; man kann irgend einen Einfall dabei haben, z. B. daß ein Individuum, welches seinen gänzlichen Mangel an Begriff von Menschenwürde muthig zur Schau trägt, uns doch noch verführen könne, es auf Augenblicke für einen seelen=

großen Affen zu halten. Und wenn der Versuch jenes Pseudo-Jocko, die Einbürgerung der Affen unter die Menschen schlau vorzubereiten, uns durchweg misfiel, so war unsre Gattung wenigstens hier zu Lande die Mehrzahl, und ein zweiter kühner Diplomat des Affengeschlechtes mochte sich in Acht nehmen. Wir konnten mit einem Worte kräftig hindern, daß ein Affe unter die Menschen versetzt würde.

Aber dießmal — dießmal gilt es etwas anders, dießmal spekulirt Einer vom menschlichen Standpunkte aus unter die Affen hinein, dießmal will Einer einen Menschen zum Affen machen. — Wenn ich auch nicht in Anschlag bringe, daß die Affen bei uns zu selten sind, um die kleinste Protestation von Wirkung vor unsre Ohren zu bringen, so behaupte ich doch, daß wir die Gewalt nicht zugeben dürfen, welche damit Einem von unsrer Gattung geschieht. Hatte sich damals der Darsteller des Jocko vielleicht durch Bestechung von Seiten der Affen zu der gefährlichen Mission verleiten lassen, was geht das uns an? Aber wenn sich jetzt Einer von uns verleiten läßt, ein menschliches Individuum unter die Affen zu versetzen, so müssen wir einmüthig zusammenhalten und Einspruch thun. — Das würden sich die Affen unter sich auch nicht gefallen lassen. Ich bin fest überzeugt, wenn damals die Affen in Amerika erfahren hätten, es solle Einer unter ihnen überredet werden, die Rolle des Jocko zu übernehmen, sie hätten die Gefahr eingesehen, die Kabale gesprengt und das Organ derselben zerrissen. Wenn sich dagegen auch Einer von uns entschloß, sie bei uns einzubürgern, so verloren sie im schlimmsten Falle dabei doch kein Exemplar ihrer Gattung. Und wir sollten uns weniger für unser Geschlecht interessiren? Wir sollten gestatten, daß ein Mensch einen Menschen zum Affen machte? Gelüstet es den Affen, Einen von uns unter sich aufzunehmen, so mögen sie herkommen und uns versuchen; da wird sich zeigen, wer sich sympathetisch zu ihnen hingezogen fühlt, oder ob wir sie alle tüchtig abbläuen.

So sehr mich auch das Demonstriren erschöpft hat, so muß ich doch noch darauf hinweisen, daß der mit seiner Menschenwürde in Gefahr schwebende W. Dornewas ein unmündiges Kind ist, ein zwölfjähriger Knabe. Wer ein Herz vom härtesten Granit hat, der stelle sich den unglückliche Kleinen vor auf den Brettern, wie er in seiner großen gymnastischen Kunstvorstellung nichts, gar nichts von menschlicher Natur zeigen darf, nicht einmal seine menschlich gebildeten Aermchen und Beinchen, alles versteckt in dem verruchten Paviansfelle, welches seiner Geschicklichkeit eigentlich den Triumph raubt, denn daß es mit Affen-Gelenken und Pfoten keine Kunst ist, so gewandt zu seyn, wie die Affen, daß sehen wir ja an den Affen. Welcher Barbar kann sich daran ergötzen, daß ein Mensch zeigt, er könne so und so lange bloß Affe seyn?

Ich bin ein Freund der Gymnastik, aber der menschlichen. Ich bewundere den Mann, der mich mit dem Anblicke der höchsten Gliedergeschmeidigkeit überrascht, aber er zeige sich auch äußerlich als Mensch, damit ich ihm alle übrigen Eigenschaften des Menschen wenigstens zutrauen darf, damit ich mich erinnere, daß seine Kunst ein Zuwachs von menschlicher Vollkommenheit sey.

Armer Knabe, wenn der unüberlegte Beifall der Menge Deinem kindischen Sinne schmeichelt! Unglücklicher Mensch, wenn Dir je im Geiste aufgehen sollte, wie man Deine moralische Freiheit verhöhnt hat. R. H.

Theater-Nachricht.

Freitag den 15. Juni. Das Fest der Handwerker. Komisches Gemälde aus dem Volksleben in 1 Akt; als Vaudeville behandelt von L. Angely. Hierauf: Große komische Groteskogaloppade, arrangirt von Herrn Tescher, Balletmeister vom Königstädtschen Theater zu Berlin. Ausgeführt von 16 Personen. Dann: Paris in Pommern, oder: Die seltsame Testaments-Klausel. Vaudeville-Posse in 1 Akt von L. Angely. Zum Beschluß: Große gymnastische Kunstvorstellung. Ausgeführt vom zwölfjährigen W. Dornewas, in der Maske eines Pavians.

Verbindungs-Anzeige.

Am Tage unserer ehelichen Verbindung empfehlen wir uns ergebenst Verwandten, Freunden und Bekannten.

Breslau, den 14. Juni 1832.

Karl Witte, Kgl. Prof. a. d. Univ.
Auguste Witte, geb. von Gilgenheimb.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittags um 3 Uhr starb an den Folgen der Entbindung, in noch nicht vollendetem 25sten Lebensjahre, meine innigst geliebte, ewig unvergeßliche Pauline, geb. Tilgner. Nur ein Jahr und sechs Wochen genoß ich das unschätzbare Glück, die Theure mein nennen zu dürfen! Tief gebeugt und stiller Theilnahme gewiß, zeige ich dieses große Unglück entfernten Verwandten, Freunden und Bekannten an.

Gleiwitz, den 9. Juni 1832.

C. Rotter,
ordentl. Lehrer am Königl. Gymnasium.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag halb 2 Uhr starb unser kleiner Philipp am Keichhusten in noch nicht vollendetem 2ten Lebensjahre. Diese schmerzhafte Anzeige widmen wir Verwandten und Freunden zur stillen Theilnahme.

Breslau, den 14. Juni 1832.

G. P. Aderholz und Frau.

Todes-Anzeige.

Mit tief betrübten Herzen erfüllen wir hiermit die traurige Pflicht, den am 8ten d. M. erfolgten Tod unserer geliebten Gattin und Mutter, in Folge einer Lungenentzündung und hinzugetretenem Lungenschlage, allen entfernten Verwandten und Bekannten ergebenst anzuzeigen.

Heinrichau, den 12 Juni 1832.

Der Königl. Niederländ. Oekonomie-Inspektor
Schröter, und Familie.

Todes-Anzeige.

Das am 13ten dieses Monats früh 7½ Uhr an Entkräftung und hinzugetretenem Nervenschlage erfolgte Ableben unserer geliebten Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau Christiane Caroline geb. Jäckel, in einem Alter von 63 Jahren 5 Monaten, so wie im 38sten unserer glücklichen Ehe, beehren wir uns, unsern hiesigen und auswärtigen sehr geehrten Anverwandten und Freunden zur stillen Theilnahme an unserm großen Schmerz ganz ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 14. Juni 1832.

Der Seifensieder Ernst Gottfried Reichel,
im Namen der sämmtlichen Hinterlassenen.

Beilage zu Nro. 138. der Breslauer Zeitung.

Freitag den 15 Juni 1832.

Kalender=Anzeige.

Allgemeiner Schlesischer Volks=Kalender,

auf das gemeine Jahr 1833.

Dritter Jahrgang.

Nebst einer Abbildung.

Subscriptions-Preis geh. 10 Sgr., mit Papier durchschossen 12 Sgr.

Indem wir hiermit das Erscheinen des dritten Jahrgangs des Schlesischen Volks=Kalenders anzeigen, versichern wir zugleich, daß desselben äußerst sorgfältige Bearbeitung — was Tendenz und Ausführung anlangt — sich treu an seine Vorgänger anschließt.

Ueberzeugt, wie sein gemeinnütziger Inhalt dem wißbegierigen Leser eine ebenso belehrende als unterhaltende Lektüre verschaffen, das Unternehmen selbst sich dadurch als ein volksthümliches bekunden wird, glaubt die Verlagshandlung um so mehr auf gütige Theilnahme des Publikums rechnen zu dürfen.

Ausführliche Inhalts=Anzeigen werden binnen einigen Tagen gratis verabfolgt von

F. E. C. Leuckart,

Buch=, Musik= und Kunsthandlung,

in Breslau, am Naschmarkt Nr. 52.

Einladung an Kapitalisten.

Zu bevorstehendem Johannis=Termin empfehlen wir uns

den hiesigen und auswärtigen verehrten Kapitalisten zur sichern Ausleihung

ihrer verfügbaren Gelder von der größten bis zur kleinsten Summe à 5 auch 6 Prozent jährliche Zinsen,

so wie zum

Ein= und Verkauf von Staatspapieren, Erbforderungen, Hypotheken und andern Dokumenten,

und werden

auch zu diesem Termine, wie bisher, die Zinsen=Erhebung und Auszahlung

bei der hochlöblichen Landschaft, so wie bei anderen Behörden 2c. 2c.

von Pfandbriefen, Staatspapieren, Hypotheken und andern Dokumenten von heute an gegen eine Vergütigung à 1½ Sgr. vom Hundert übernommen und besorgt. Breslau, den 1. Juni 1832.

Anfrage= und Adreß=Büreau im alten Rathhause.

N. S. Von Kapitalisten, welche uns mit Unterbringung ihrer Gelder beehren, ist an uns für derartige Mühwaltung nichts zu berichtigen. Anfrage= und Adreß=Büreau im alten Rathhause.

Bei Georg Franz, Buchhändler in München, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei Aug. Schulz und Comp., Albrechts=Straße Nr. 57, in den 3 Karpfen) zu haben:

Ueber das

Schulwesen in Baiern.

Vortrag

des Abgeordneten Grafen v. Drechsel.

Mit Tabellen und Anmerkungen von ihm begleitet, nebst einem Anhange: die Kammerbeschlüsse, die im Landtagsabschiede 1831 aufgenommenen kgl. Entschließungen und Erklärungen, so wie Auszüge aus dem Finanzgesetze enthaltend.

Die Schulen sind die wahren Bildungsanstalten für das Leben, denn bei dem besten Willen und der größten Anstrengung kann es durchaus zu keinem befriedigenden Resultate kommen, so lange nicht der tüchtige Bürger durch den tüchtigen Menschen erzogen wird. Unterricht und Erziehung bleiben daher eine wahre National=Angelegenheit, weshalb auch im Jahre 1831 die Existenz der Studien=Anstalt, besonders aber ihre Fundirung, die Sorgfalt der landständischen Kammer beschäftigte. Als Resultat hiervon ging hervor, daß die volle Dotations=Mehrungssumme von 244,000 Fl. jährlich nach dem Antrage des Referenten, Abgeordneten Grafen v. Drechsel, auf das Budget der 3ten

Finanzperiode genommen wurde; zugleich sind mehrere gemeinseme Anträge der Kammer an Se. Maj. den König in Beziehung auf den Schulplan und einzelne, das Schulwesen betreffende Bestimmungen gefaßt worden.

Die Auszüge aus den Landtagsverhandlungen werden deshalb insoferne besonders Interesse gewähren, als man aus diesen die mehrseitig entwickelten Ansichten über die Erhebung der Schulgelder, die Aufstellung eigener Schulräthe, die Fortdauer einer Centralschulbücher-Anstalt, über die Räthlichkeit der Scheidungen der Elementarlehr-Aemter, und der niedern kirchlichen Offizin und anderer Nebenverdienste, der besseren Ausbildung der Präparanden-Schule rc. rc., zugleich aus dem Vortrage des Referenten die Geschichte des Schulwesens und der darauf beziehenden Stiftung in Baiern kennen lernt, auch von dem Verfasser der Schrift die ältere und neuere Literatur in diesem allgemein ansprechenden hochwichtigen Gegenstande geeigneten Ortes immer benützt ist.

Die verehrlichen Mitglieder der Litterarischen Abtheilung des Breslauer Künstler-Vereins werden hiermit, für den 15. Juni, Abends sechs Uhr, zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen; da die nahe bevorstehende Abreise des jetzigen Vorstandes dieser Abtheilung die Wahl eines neuen nöthig macht.

Breslau, den 14. Juni 1832.

Der Vorstand der litter. Abtheil. d. Bresl. Künstler-Vereins.

Bekanntmachung.

Nachdem über das Vermögen des abwesenden Kaufmanns Meyer Joachimsohn der Konkurs-Prozeß eröffnet worden ist, so werden alle diejenigen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geldern, Effekten, Waaren oder Briefschaften hinter sich, oder an denselben schuldige Zahlungen zu leisten haben, hierdurch aufgefordert, weder an diesen noch an Jemand anderen das Mindeste zu verabfolgen oder zu zahlen, sondern solches dem unterzeichneten Gerichte sofort anzuzeigen, und die Gelder oder Sachen, jedoch mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte daran, in das stadtgerichtliche Depositum einzuliefern.

Wenn diesem offenen Arreste zuwider dennoch an den Gemeinschuldner oder sonst Jemanden etwas gezahlt oder ausgeantwortet würde, so wird solches für nicht geschehen geachtet, und zum Besten der Masse anderweit beigetrieben werden.

Wer aber etwas verschweigt oder zurückhält, der soll außerdem noch seines ihm daran zustehenden Unterpfandes oder anderen Rechts gänzlich verlustig gehen.

Breslau, den 1. Juni 1832.

Das Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.
v. Blankensee.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Stadt-Waisen-Amte wird die bevorstehende Theilung des Nachlasses des am 1. März 1830 verstorbenen Hof-Agenten Israel Panofka hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.

Die etwanigen unbekannten Gläubiger desselben werden daher in Gemäßheit des §. 137 Titel 17 Theil I des Allgem. Landrechts zur Anmeldung ihrer Ansprüche innerhalb dreier Monate aufgefordert, nach deren Ablauf sie nur an jeden Erben für seinen Antheil werden verwiesen werden.

Breslau, den 17. Mai 1832.

Königliches Stadt-Waisen-Amt.

Bekanntmachung.

Am 4. Juni d. J. ist in dem Oderfluß zwischen der großen Wasserkunst und der Haupt-Mühle am Rechen ein unbekannter männlicher Leichnam aufgefunden worden. Er war großer Statur, dem Anscheine nach ungefähr 60 Jahr alt, und bereits in so hohem Grade verwest, daß Gesichtszüge und Augen ganz unkenntlich und der Kopf von Haaren ganz entblößt war.

Bekleidet war er
mit einem fahlblauem Rocke ohne Schöße, mit hell- und dunkel-blauen Flecken geflickt,
blauen Tuchhosen mit Gurt, über denselben Leinwand-Hosen,
einem Hemd, und
zweinäthigen Stiefeln.

Da nun über die Todesart und Familien-Verhältnisse des Denati nichts bekannt worden; so werden Alle diejenigen, welche hierüber Auskunft zu ertheilen vermögen, aufgefordert, sich zu ihrer Vernehmung in dem hiesigen Königlichen Inquisitoriat zu melden.

Breslau, den 8. Juni 1832.

Das Königliche Inquisitoriat.

Bekanntmachung.

Am 28sten Mai d. J. ist in dem Oderfluß an der Mathiasmühle ein unbekannter männlicher Leichnam, mittler Statur, circa 30 Jahr alt, dunklem Haar, und von der Fäulniß bereits so zerstört, daß die Haut sich an mehreren Stellen abgelöst, und die Gesichtszüge unkenntlich gefunden worden. Bekleidet war er mit einem Hemd, roth gegitterten Halstuche, schwarztuchener Weste, langen gestreiften Beinkleidern und zweinäthigen Stiefeln, letztere mit bleiernen und die Weste mit Perlmutter-Knöpfen versehen, und trug um den Leib eine grauleinene Schürze.

Da nun die Todesart und Familienverhältnisse des Verunglückten unbekannt geblieben, so werden Alle diejenigen, welche hierüber Auskunft zu ertheilen vermögen, aufgefordert, sich zu diesem Zwecke bei dem unterzeichneten Königlichen Inquisitoriat zu melden.

Breslau, den 31. Mai 1832.

Das Königliche Inquisitoriat.

Auktions-Anzeige.

Den 29sten Juni c., Nachmittags um 3 Uhr wird in dem herrschaftlichen Schlosse zu Klein-Oels, Ohlauschen Kreises, die öffentliche Versteigerung der zum Nachlasse des verstorbenen Regimentsquartiermeisters Jakob Friedrich Plehve gehörigen Effekten, aus einigen silbernen Taschenuhren, Meubles, Betten, Kleidungsstücken und Wäsche rc. bestehend, gegen gleich baare Bezahlung erfolgen, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Bischwitz, den 24. Mai 1832.

Justiz-Amt der Graf Yorck von Wartenburgschen Herrschaft Klein-Oels.

Bekanntmachung.

Von Seiten der unterzeichneten Fürstenthums-Landschaft wird hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß die Zinsen von den für den Johannis-Termin hier zu präsentirenden Pfandbriefen den 25., 26., 27. und 28. Juni dieses Jahres Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr ausgezahlt werden sollen.

Jeder Präsentant, der über 3 Pfandbriefe zur Abstempelung bringt, muß die vorgeschriebene Nachweisung bei der Kasse abgeben. Neisse, den 24. Mai 1832.

Das Direktorium der Neiß-Grottkauer Fürstenthums-Landschaft.

Anzeige
für den Hochw. Klerus des Bisthums Breslau.

In unserer Officin ist mit Hochfürstbischöflicher Erlaubniß neu aufgelegt worden:

„Officia própria Dioecesis Vratislaviensis."

Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Die Buchdruckerei
Brehmer und Minuth,
vormals Kreuzers seel Erben,
Sandstraße Nr. 14.

Sonnabend, den 16. Juni, ist bei günstiger Witterung im Reiselschen Garten die zweite musikalische Abend-Unterhaltung.

Herrmann, Musikdirektor.

Anzeige.

Meinen geehrten Herren Wein-Abnehmern mache ich die ergebene Anzeige, daß mein Reisender, der Herr Pietsch, bereits auf dem Wege ist, um sich Ihre Befehle zum Herbst für mich zu erbitten.

Stettin, am 9ten Juni 1832.

Carl Brede.

Warnung.

In Wiliczka sind in der Nacht vom 1. zum 2. Juni c. a. drei Rothschildsche Loose, als

Serie 418 Nr. 108421
311 = 80675
311 = 80674

entwendet worden. Da auf die Amortisation derselben bereits angetragen, so wird hierdurch Jeder vor deren Ankauf gewarnt, und gebeten, vorkommenden Falls die Loose anzuhalten, und an die Handlung Joh. Aug. Glock in Breslau Anzeige zu machen, oder bald gefälligst einzusenden.

Eine aus Frankreich abstammende Dame ist erbötig, in einer Provinz-Stadt Schlesiens den Töchtern gebildeter Eltern gründlichen Unterricht in der Französischen Sprache sowohl, als in den nöthigen Wissenschaften zu ertheilen. Sollten einige solche Familien sich dazu verlangen und nähere Nachricht darüber verlangen, so wird der Hr. Prediger Rösselt in Breslau in den 7 Kurfürsten dieselben ertheilen.

Aromatische Dampfbäder im Russischen Dampfbade, Bürgerwerder Nr. 1.

Bei dem Arrangement genannter Bäder basirte ich meine Ansichten auf eine früher unter dem Namen Aromatische Dampfbäder erschienene Broschüre des Professors Dr. Lichtenstädt, worin als schnell wirkendes Mittel bei einigen Krankheitszuständen das Einathmen von Kräuterdämpfen, und bei aufgeregter Hautthätigkeit diese Art Dämpfe als vorzüglich empfohlen werden.

Die Kräuter, aus denen die Dämpfe gezogen werden, bestehen zu gleichen Theilen aus Kalmus, Quendel, Krausemünze, Pfeffermünze, Melisse u. dergl.

Wenn nun bei rheumatischen und gichtischen Uebeln von Seiten der Herren Aerzte Kräuter-Umschläge als heilend verordnet werden, so dürften meine aromatischen Bäder diesem Zweck um so eher entsprechen und ein gewisses Zertheilen der genannten Uebel hoffen lassen, da der Körper, in einer gleichmäßigen Wärme für das Aroma empfänglicher, dieses doppelt zugeführt erhält, einmal durch Einathmen, und dann durch das Empfangen des Körpers durch die Dämpfe selbst.

Bei hartnäckigen rheumatischen und beginnenden gichtischen Uebeln, sind die Badediener instruirt, den Badenden folgend zu behandeln: Nach vorhergegangenem Aufguß von über Kräuter gezogenem Wasser in den Dampfofen, wird der Badende mit Kräuterdämpfen frottirt und erhält überhaupt während seines Aufenthalts im Bade auf diejenigen Theile, bei denen das Uebel fest sitzt, Kräuter aufgelegt, denen durch die Frottir-Ruthe in kleinen Zwischenräumen heiße Dämpfe zugeführt werden, um das Uebel ganz örtlich zu behandeln.

An Stellen, wo es zulässig ist, kann sich der Badende dieses Anfachen der Dämpfe nach Willkühr selbst besorgen, sonst bleibt die Behandlungsart nach Vorschrift dieselbe.

Der Preis eines Kräuterdampfbades bleibt dem der gewöhnlichen Wasserdämpfe gleich, und zwar ein einzelnes Bad 10 Gr., im Abonnement zu 6 — 12 Bädern 8 Gr.

Die Einrichtung meiner aromatischen Dampfbäder bringe ich hiermit hauptsächlich öffentlich zur allgemeinen Kenntniß der Herren Aerzte, verbinde damit zugleich das Gesuch, mir diejenige Behandlungsart der Badenden vorzuschreiben, denen Sie die Güte haben mein Bad zu empfehlen, und versichere, daß ich jede Berichtigung der mir selbst vorgeschriebenen Behandlungsweise dankbar anerkennen werde. Schlüßlich erlaube ich mir, zu bemerken, daß das Aroma durch geklärtes Flußwasser, welches mein Brunnen enthält, äußerst rein erzeugt wird, und jeder bisher mein Bad Besuchende überhaupt die Weichheit des Wassers vorzugsweise gerühmt hat.

Jos. Kroll.

„In Zephir-Wolle"

empfehle ich zur bevorstehenden Margarethen-Messe mein complett assortirtes Lager bester Gattung.

Eduard Hercher,
Frankfurt a/O., Oder-Straße Nr. 20.

Aufforderung.

Das Dienstmädchen Anna Rosina Zahn, aus Striese bei Stroppen gebürtig, wird von ihrem hier anwesenden Bruder dringend aufgefordert, ihren Aufenthalt bald bei dem Gesindevermiether Bretschneider, Albrechtsstraße Nr. 1, anzuzeigen.

Theater=Abonnement=Billette,
für den Monat Juni gültig, sind täglich in ganzen und halben Dutzenden zu haben, in der Handlung
F. A. Hertel, am Theater.

Nachlaß = Auktion.

Montag den 18ten d. Mts., Vormitt. von 9—12 und Nachmitt. von 2—5 Uhr, werde ich Weidengasse in Nr. 29, genannt zur Stadt Wien, einen Nachlaß, bestehend in Kupfer, Messing, Blech, Eisen, Gläsern und Porzellan, desgl. in guten und ordinairen Meubeln und mancherlei andern Sachen zum Gebrauch, gegen gleich baare Zahlung versteigern.
Pfeiffer, Auctions=Commiss.

Anzeige.

Den 18ten dieses Monats geht von mir eine in 4 Federn Federn hängende, bequeme Chaise von hier über Dresden nach Töplitz. Hierauf Reflektirende wollen sich gefälligst melden: Reusche=Straße Nr. 28, bei
Heimann Frankfurther.

Neuerdings empfangene:
Neue Delikateß=Tafel=Heeringe, 6 Stück für 1 Sgr., von vorzüglich schöner fetter Qualität,
neue spanische Sardellen à Pfd. 9 Sgr.,
empfiehlt zur geneigten Beachtung und Abnahme: die Heerings= und Fischwaaren=Handlung, Stockgasse Nr. 24.

Eine in vier Federn hängende ganz gedeckte Chaise geht den 19ten dieses Monats von hier nach Berlin ab. Hierauf Reflektirende wollen sich gefälligst melden: Reusche=Straße Nr. 51, bei Aron Frankfurther.

Ein halbbedeckter Wagen, mit Vorder=Auffatz und in vier starken Federn hängend, ist veränderungshalber für 30 Rtlr. zu verkaufen; Friedrich=Wilhelms=Straße Nr. 17, im Schankladen das Nähere; — so wie auch ein Kutschenzeug mit gelbem Beschlag, und Hinterzeug.
Auch 19 Stämmel schön ausgetrocknetes Zitronenholz.

Gute und schnelle Reisegelegenheit nach Berlin, den 17. und 18. Juni; zu erfragen: Reusche=Straße Nr. 26.

Oderstraße Nr. 5, drei Stiegen hoch, ist eine freundliche Stube zu vermiethen.

Zu vermiethen, bald, oder Johanni zu beziehen: Schweidnitzer=Straße Nr. 28 zwei Wohnungen, jede in 1 Stube, Kabinet und Küche bestehend. Das Nähere im Gewölbe.

Ich verfehle nicht ergebenst zu bemerken, daß ich künftigen Sonntag, den 17. Juni, zur Kirmiß der barmherzigen Brüder mit gutem Kaffeekuchen und andern guten Backwaaren, so wie auch mit warmen und kalten Getränken einen jeden mich Beehrenden prompt und billig bedienen werde.
C. F. Schönfeld, Ohlauer=Vorstadt Nr. 11.

Ein gebildeter mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener junger Mensch, von beinahe 16 Jahren, wünscht bei der Handlung unterzukommen; wo möglich im Spezerei=Geschäft. Das Nähere in der Weinhandlung Blücherplatz Nr. 18.

Billige Retour = Gelegenheit nach Berlin ist Ohlauerstraße Nr. 2.

Reisegelegenheit nach Berlin ist beim Lohnkutscher Rostalsky, in der Weißgerbergasse Nr. 3.

Eine sehr anständige freundliche Wohnung, 1 Treppe hoch, bestehend in drei gemalten zweifenstrigen Stuben, nebst Alkove, lichter heizbarer Küche, Keller und Bodengelaß, wozu auch ein kleines Gärtchen gehört, ist sogleich oder Termino Johanni in Nr. 65. der Mathias=Straße, dem Russischen Kaiser gegenüber, zu beziehen.

Wohnungen, dicht an den Heilquellen Landecks betreffend.

Bestellungen auf sehr schöne trockene, mit allen Bequemlichkeiten versehene Logies, dicht an den Heilquellen Landecks, werden in der Handlung Hübner u. Sohn am Ringe Nr. 43. in Breslau, so wie auch bei der verwittweten Frau Brendel in Landeck, angenommen und auf das wohlfeilste ausgeführt.

Angekommene Fremde.

In drei Bergen: Hr. Gutsbesitzer Tschirschki, aus Domanze. — Frau Gutsbesitzerin v. Uechtritz, aus Siegda. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Kaufm. Freund, aus Tarnowitz. — Im goldnen Baum: Hr. Intendantur=Sekretair Wittmeyer aus Magdeburg. — Hr. Landes=Aeltester Graf v. Pfeil, aus Johnsdorf. — Hr. Kaufm. Grosme, aus Glatz. — Hr. Doctor Völkel, aus Glatz. — In der großen Stube: Hr. Kalkulator Gruschke, aus Goschütz. — Im Rautenkranz: Frau Gräfin v. Strachwitz, aus Krawarn. — Im weißen Adler: Fr. Kriegsräthin Denso; Hr Kondukteur Klein, beide aus Oberschlesien. — Hr. Lieutn. v. Gordon; Hr. Kaufm. Thamme, beide aus Brieg. — Im blauen Hirsch: Hr. Gutsbesitzer Obst, a. Posen. — Hr. Pastor Schmidt, aus Lerchenborn. — Hr. Gutsbesitzer Puschmann, aus Neuwalde. — Hr. Kaufmann Wieland, aus Friedland. — Hr Major v. Garnier, aus Goslau. Im weißen Storch: Hr. Kaufm. Hahn, aus Festenberg. In der goldnen Gans: Hr. Kantor Marks, aus Dresden. Hr. Kammerherr Graf v. Wartensleben, aus Schweidnitz. — Hr. Ober=Landesgerichtsrath Icke, aus Neusalz. — Hr. Baron v. Zedlitz, aus Kapsdorf.

In Privat=Logis: Schuhbrücke No. 45. Hr. Landesältester Graf v. Reichenbach, aus Schönwald. — Hr. Landesältester Graf v. Götzen, aus Ellguth. — In der Fechtschule: Hr. Kaufm. Glücksohn, a. Warschau.

Getreide = Preise in Courant.

Breslau, den 14. Juni 1832.

	Höchster.	Mittlerer.	Niedrigster.
Waizen:	1 Rtlr. 16 Sgr. — Pf.	1 Rtlr. 15 Sgr. — Pf.	1 Rtlr. 14 Sgr. — Pf.
Roggen:	1 Rtlr. 19 Sgr. 6 Pf.	1 Rtlr. 12 Sgr. 3 Pf.	1 Rtlr. 5 Sgr. — Pf.
Gerste:	— Rtlr. — Sgr. — Pf.	— Rtlr. — Sgr. — Pf.	— Rtlr. — Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rtlr. 24 Sgr. — Pf.	— Rtlr. — Sgr. — Pf.	— Rtlr. — Sgr. — Pf.